

Kaitlyn Dunnett

Ihr
Mörderlein
kommt



Weltbild

Ihr Mörderlein kommet

Die Autorin

Kaitlyn Dunnett fing an, sich für alles Schottische zu begeistern, als ihr Mann das Dudelsackspielen lernte. Nachdem sie für kurze Zeit sogar Trommel bei einer schottischen Dudelsack-Band gespielt hatte, beschloss sie, ihre Leidenschaft für Schottland mit ihrer Liebe zum Schreiben zu vereinen. Das spannende Ergebnis ist ihre Reihe um Liss MacCrimmon. Kaitlyn lebt mit ihrem Mann und drei Katzen auf einer Weihnachtsbaumplantage im Westen Maines.

Mehr über die Autorin erfahren Sie unter www.kaitlyndunnett.com

Kaitlyn Dunnett

Ihr Mörderlein kommt

Krimi

Aus dem Amerikanischen
von Ralph Sander

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *Ho-Ho-Homicide*
bei Kensington Publishing Corp., New York

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2014 by Kathy Lynn Emerson
Published by Arrangement with Kathy Lynn Emerson
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Dieses Werk wurde im Auftrag der Jane Rotrosen Agency LLC vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Übersetzung: Ralph Sander
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© Laralova, © Julia-art,
© alexokokok, © solarseven, © ecco)
Satz: Catherine Avak, Iphofen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-474-6

2018 2017 2016 2015
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

*Für Amie, die sich (hoffentlich)
über »All Things Mystical« freuen wird.*

Liss MacCrimmon Ruskin kam aus dem Hinterzimmer des Moosetookalook Scottish Emporium nach vorn, wo sie Bestellungen versandfertig gemacht hatte. Ein professionelles Lächeln ließ ihr Gesicht strahlen, und gerade wollte sie fragen: »Guten Morgen, wie kann ich Ihnen helfen?« Aber diese Worte schafften es nicht, über ihre Lippen zu kommen.

»Gina?«

Mit jedem hätte Liss um zehn Uhr morgens an einem Novembertwoch gerechnet, aber sicher nicht mit Gina Snowe, ihrer besten Freundin aus High School-Tagen. Schon vor langer Zeit waren sie nach dem Abschluss allmählich auseinandergedriftet, so sehr, dass Gina nicht mal zu Liss' Hochzeit gekommen war. In den nachfolgenden fast fünfzehn Jahren hatte sich der Kontakt auf eine gelegentliche Weihnachtskarte beschränkt.

»Die einzig wahre«, antwortete Gina.

Sie war ein wandelndes Werbeplakat für die erfolgreiche, hochkarätige Geschäftsfrau – ein Anzug in einem gedeckten Rotton, perfekt manikürte Fingernägel, tadelloses Make-up und dazu der Hauch eines teuren Parfums.

Liss musste gar nicht nach unten sehen, sie wusste auch so, dass Gina Designerschuhe mit so hohen Absätzen trug, dass sich jede andere Frau nach zwei Schritten den Knöchel gebrochen hätte. Nicht nur, dass Gina in diesen Schuhen

problemlos gehen konnte, sie hielt sie auch noch für bequem.

Mit ihrer Jeans und dem weiten Sweater kam sich Liss in diesem Moment extrem underdressed vor.

Sie umarmten sich kurz, aber auch wenn die Geste sich irgendwie peinlich anfühlte, war das immer noch besser, als links und rechts Küsschen in die Luft zu hauchen.

Kaum hatte Gina sie losgelassen, zog Liss sich hinter die Ladentheke zurück.

»Das ist ja eine Überraschung.«

»Ich hoffe, eine erfreuliche. Hier sieht alles noch ganz genauso aus, wie ich es in Erinnerung habe«, ergänzte Gina und schaute sich um.

Die Regale und Tische in dem kleinen Laden waren vollgepackt mit Geschenkartikeln im schottischen Look, vieles war aus Schottland importiert. An Drehständern konnte man sich Kilts und karierte Röcke aussuchen, die Wände zierten farbenfrohe Plaids und gerahmte Drucke von mit Heidekraut bedeckten Hügeln und schroffen Gipfeln irgendwo in den Highlands.

»Es riecht auch immer noch so.«

»Möbelpolitur mit Zitronenduft.« Liss strich eine dunkle Haarsträhne hinter das Ohr. »Warum soll ich etwas ändern, wenn es gut läuft?«

Als Gina lachend den Kopf in den Nacken legte, entging es Liss nicht, dass die fachmännisch gestylten schwarzen Locken gleich darauf exakt in ihre Ausgangspositionen zurückkehrten. Nicht ein Haar war fehl am Platz. Betsy Twining aus dem Clip and Curl, dem Frisiersalon im hinteren Teil des Postgebäudes, hätte solche Perfektion nicht einmal dann

erzielen können, wenn sie es einen Monat lang pausenlos geübt hätte.

Liss setzte sich auf ihren hohen Hocker und stützte die Ellbogen auf der glatten, glänzenden Oberfläche der Theke ab. »Was willst du, Gina?«

»Was ich will? Wie kommst du auf die Idee, dass ich was will?«

»Tja, wie komme ich bloß auf die Idee?« Mit ihrer Unschuldslamm-Masche konnte Gina sie nicht täuschen. Der Ausdruck in Ginas mandelförmigen Augen hatte etwas Berechnendes, aber nichts Naives an sich. »Vielleicht liegt es ja daran, dass du eine gefragte Anwältin bist und in Chicago praktizierst, während ich hier in Maine mitten auf dem Land einen Laden betreibe, den du wahrscheinlich als Touristenfalle bezeichnen würdest. Du bist nicht hergekommen, weil du einen Kilt oder einen Distelanstecker kaufen willst.«

»Wir waren mal gute Freundinnen. Vielleicht will ich ja nur hören, wie es meiner alten Freundin geht.« Mit sichtlich vorgetäuschem Interesse betrachtete sie den kleinen Drehständer an einem Ende der Theke, der eine Auswahl an Schmuck mit Distelmotiven zu bieten hatte, nicht nur Anstecker, sondern auch Ohrringe, Halsketten und Anhänger.

»Das ist eine halbe Ewigkeit her«, gab Liss zurück. Aber selbst, als sie siebzehn gewesen waren, hatte es nicht allzu viele Gemeinsamkeiten gegeben. Eigentlich nur eine einzige. Sie waren beide von außerschulischen Aktivitäten begeistert gewesen, die niemand sonst von ihrer High School verstanden oder akzeptiert hätte.

Damals hatte Gina behauptet, sie würden gegenseitig ihren Horizont erweitern. Während Liss ihre gesamte Freizeit

damit verbrachte, schottische Festivals zu besuchen und bei den Tanzwettbewerben mitzuwirken und üblicherweise auch zu gewinnen, konzentrierte sich Gina mit Haut und Haar auf Schönheitswettbewerbe. Damit hatte sie genug Geld zusammenbekommen, um das College und das Jura-studium finanzieren zu können.

Gina versetzte dem Drehständer einen Stoß. »Also gut, ich will was von dir. Du hast recht, verklag mich doch!«

»Ich bin ganz Ohr«, sagte Liss und hielt mit einer Hand den Drehständer an, ohne dabei Gina aus den Augen zu lassen.

»Ich muss dich um einen Gefallen bitten.« Dieses Ge-ständnis fiel ihr nicht leicht. Ungehalten fügte sie an: »Nimm dir was zu schreiben. Wie ich dich kenne, wirst du Notizen machen wollen.«

Liss' Klemmbrett lag im offenen Regal unter der Theke. Wortlos holte sie es hervor, nahm einen Filzstift aus dem gesprungenen Becher, der als Halter für Stifte aller Art diente. Sie nahm eine schreibbereite Position ein und wartete. Unbändige Neugier hatte sie längst erfasst, weil sie unbedingt wissen wollte, was passiert war, dass die sonst so übercoole Ms Gina Snowe so unbeherrscht war.

»Ich bin hergekommen«, begann Gina schließlich, »um dir und Dan eine Woche kostenlosen Urlaub in einer idyllischen Gegend anzubieten.«

Beim Wort Urlaub wurde Liss hellhörig. Beiläufig kritzelte sie eine Palme auf das gelbliche linierte Papier. »Und wie definierst du *idyllisch*?«

»Genau so, wie es dir gefällt: ländlich, abgeschieden und ruhig.«

Liss deutete in Richtung Schaufenster. »Geh raus und sieh dich um. Moosetookalook kann mir davon mehr als genug bieten.« Das Dorf hatte knapp über tausend Einwohner und lag in den malerischen Bergen von Western Maine. Es befand sich in der Nähe mehrerer wichtiger Skigebiete, aber es war nicht zu dicht dran.

Gina sah nicht in die angedeutete Richtung, sondern beugte sich vor. »Es sieht so aus, Liss. Ich bin nach Maine gekommen, um mir eine Weihnachtsbaumschule genauer anzusehen, die ich von einem Großonkel geerbt habe. Ursprünglich hatte ich vor, auf dem Weg dorthin bei dir vorbeizuschauen und vielleicht sogar dich und Dan zu überreden, damit ihr mir für ein paar Tage Gesellschaft leistet.«

»M-hm.« Liss sah die Sache mit der Einladung ziemlich skeptisch. Ihr war nicht entgangen, dass Gina bislang überhaupt nicht nach Dan gefragt hatte. Liss und Dan konnten sich schon vor Monaten getrennt haben. Oder ein ganzes Haus voller Kinder haben. Oder sie könnte schwanger sein.

Aber das Wort *Weihnachtsbaumschule* hatte sie aufmerksam werden lassen.

Liss verband schöne Erinnerungen mit dem alljährlichen Ritual, nach dem perfekten Weihnachtsbaum zu suchen. Als kleines Mädchen war sie zusammen mit ihren Eltern über das Feld eines benachbarten Farmers gezogen, und sobald sie sich einig geworden waren, welcher Baum es sein sollte, hatte ihr Vater sie auch immer eine Weile mit der Säge arbeiten lassen.

Neben der Palme malte Liss nun einen winzigen Weihnachtsbaum auf das Blatt.

»Ich bin gerade erst hier angekommen«, redete Gina wei-

ter, »und wollte zwei Wochen bleiben, da werde ich nach Chicago zurückgerufen. Ich werde da für einen großen Kriminalfall gebraucht. Ich habe keine Ahnung, wann ich den nächsten Anlauf unternehmen und nach Maine kommen kann.«

Ginas Dilemma konnte Liss nicht berühren, schon gar nicht, wenn Gina von ihrem Mandanten gut dafür bezahlt wurde, Tag und Nacht erreichbar zu sein.

»Ich weiß nicht so recht, wo das Problem liegt. Verschieb die zwei Wochen Urlaub doch einfach auf einen anderen Termin.«

»Da wäre aber noch das Problem, dass die Zeit bei diesem Erbe eine wichtige Rolle spielt.«

»Das soll heißen ...?«

»Es ist eine *Weihnachtsbaumschule*. Ich muss wissen, ob eine Chance besteht, dass die in diesem Jahr noch Geld abwirft. Wenn du stattdessen mit Dan hinfährst und vielleicht für eine Woche bleibst, kannst du mir anschließend sagen, wie du das Potenzial beurteilst.«

»Keiner von uns hat Ahnung von Bäumen«, protestierte Liss reflexartig, doch sie musste zugeben, dass ihre Neugier auf jeden Fall geweckt worden war.

»Aber du weißt, wie man mit einem kleinen Betrieb Erfolg haben kann.«

»Klar. Zehn-Stunden-Arbeitstag, Sieben-Tage-Woche. Ich habe keine Zeit, um ...«

Gina fiel ihr einfach ins Wort. »Einige von den Weihnachtsbäumen sind Waldkiefern. Du kannst so viele Zweige mitnehmen, wie du willst, um das Emporium für die Feiertage zu schmücken.«

»Das ist dein bestes Argument? Du stehst auf wackligen Beinen, Frau Anwältin. Und ist die schottische Kiefer nicht die Sorte, die zum Himmel stinkt?«

»Was du meinst, ist die Weiß-Fichte«, konterte Gina sofort. »Die Zweige riechen nur unangenehm, wenn man die Nadeln zerdrückt.«

»Ah, du hast dich schon in das Thema eingeleesen?« Liss konnte sich ein wenig Sticheln nicht verkneifen.

»Komm schon, Liss. Sei so gut und hilf einer alten Freundin aus der Klemme.«

Seufzend legte Liss das Klemmbrett zur Seite, ließ sich vom Hocker gleiten und ging zum Lagerraum, während Gina ihr folgte. »Das mit dem Zehn-Stunden-Tag war kein Witz, Gina. Das Emporium hält mich den ganzen Tag auf Trab, vor allem die Bestellungen, die online oder per Telefon eingehen. Und Dan ...«

Gina fasste nach ihrem Arm. »Ich mache das wieder gut. Ich bezahle deine Zeit, und ich übernehme das Gehalt für denjenigen, der sich um dein Geschäft kümmert, während du weg bist.« Liss drehte sich zu ihr um. »Wenn ihr beide so hart arbeitet, wie du sagst, dann braucht ihr mal Urlaub.«

»Gina, ich kann kein Geld dafür annehmen, dass ...«

»Dann betrachte es halt als Geburtstagsgeschenk.«

Liss verzog den Mund. Vor ein paar Wochen hatte sie ihren vierunddreißigsten Geburtstag gefeiert. Für den fünf- unddreißigsten stand eine schwerwiegende Entscheidung an, über die sie in der letzten Zeit viel nachgedacht hatte.

Als hätte sie gemerkt, dass Liss unschlüssig geworden war, ging Gina abrupt zu einer anderen Taktik über. »Denk mal an die romantischen Möglichkeiten«, argumentierte sie und

zog Liss hinter sich her in den Verkaufsraum. »Du und Dan ganz allein, keiner stört euch, weder Familie noch Freunde. Sei doch mal ehrlich, Liss. Du lebst hier in einem Käfig.«

Sie ging mit ihr bis zum Schaufenster, gerade als ein Nachbar vorbeikam – Stu Burroughs von Stu's Ski Shop. Er sah sie an und winkte ihnen.

»Jeder in Moosetookalook kennt jeden. Wäre es nicht schön, mal für ein paar Tage irgendwo zu sein, wo man dich nicht mit Namen begrüßt?«

Zugegeben, es gab ein paar Dinge, die sie mit Dan besprechen musste, überlegte Liss. Und es war gar keine Frage, dass sie beide einen Kurzurlaub wirklich gut gebrauchen konnten. Zwischen zwei Herzschrägen war ihr Entschluss gefasst. »Was genau sollen wir für dich tun?«

Liss nahm das Klemmbrett von der Theke und schrieb in aller Eile mit, was Gina runterrasselte. Während sie alles notierte, überschlugen sich ihre Gedanken. Eine Stunde später war Gina schon wieder auf dem Weg zum Flughafen, und Liss hatte sich – und Dan – dazu verpflichtet, sich eine Woche lang in einer Weihnachtsbaumschule umzusehen.

Jetzt musste sie nur noch ihren überarbeiteten Mann davon überzeugen, dass er einen Kurzurlaub nötig hatte.

Liss stand in der Tür zu dem Bereich, der früher einmal ein Kutschenhaus gewesen war. Zwar versuchte sie sich einzureden, dass sie an ihrer Strategie arbeitete, in Wahrheit aber nutzte sie die Gelegenheit, um den Mann zu bewundern, den sie geheiratet hatte.

Dan Ruskin hatte nichts von dem Aussehen eines echten Filmstars, und er war auch nicht so muskulös wie ein Athlet.

Aber er besaß Charakterstärke und Persönlichkeit, also die beiden Dinge, die auf Liss schon anziehend gewirkt hatten, bevor sie sich in ihn verliebte. Einfach ausgedrückt war er ein netter Kerl.

Das hieß nicht, dass er immer einer Meinung mit ihr war. Oder dass er sich nie über sie ärgerte. Aber er akzeptierte sie so, wie sie war, und er versuchte nicht sie zu ändern. Und auch wenn sie manchmal etwas zu spontan war und irgendetwas zusagte, ohne sich zuvor mit ihm abzusprechen, dann war er normalerweise trotzdem mit dabei.

Normalerweise.

Dan hatte damit begonnen das Kutschhaus als Holzwerkstatt zu benutzen, gleich nachdem er das Haus gekauft hatte, hinter dem es sich befand. Als seine individuell hergestellten Holzarbeiten immer mehr Käufer fanden, baute er die rückwärtige Seite so weit aus, dass er die Arbeitsfläche verdoppelte. In dem langen schmalen Raum war fast ein Dutzend schwere Geräte untergebracht – Sägen, Schleifer und wie diese Dinge alle heißen mochten. Ein aufwendiges Filtersystem sorgte dafür, dass nur wenige Partikel Sägemehl in der Luft herumschwirrten und dass die Dämpfe von Lacken und anderen Substanzen mit intensivem Geruch abgesaugt wurden. Im Winter sorgte eine Propangasheizung für Wärme.

Dan arbeitete am entlegenen Ende der Werkstatt und war damit beschäftigt, einen seiner exklusiven Puzzletische mit Styropor, Luftpolsterfolie und Klebeband transportsicher zu verpacken. Als ihm eine sandbraune Locke in die Stirn fiel, strich er sie gedankenverloren zurück. Wahrscheinlich musste Liss ihn daran erinnern, zum Friseur zu gehen. Dan

stellte nie selbst eine Liste der Dinge zusammen, die noch erledigt werden mussten.

Sie musste irgendein Geräusch gemacht haben, obwohl sie sich nicht erklären konnte, wie er überhaupt irgendetwas um sich herum wahrnahm, wenn die Stereoanlage so laut aufgedreht war wie in diesem Moment. Auf jeden Fall hob er den Kopf, sah in ihre Richtung und lächelte sie an. Er legte einen Schalter um und drehte Gordon Lightfoot den Saft ab, gerade als die Novemberstürme gegen den dem Untergang geweihten Frachter *Edmund Fitzgerald* peitschten. Manchmal hörte Dan Folk, manchmal Hardrock und manchmal sogar Klassik. Aber er arbeitete nie zu den Klängen eines Dudelsacks.

Das war die eine Leidenschaft, die er und Liss nicht teilten.

»Tut mir leid, wenn ich störe«, sagte sie, als alles ruhig war.

»Ich bin für heute sowieso fast fertig. Ich muss nur noch den Tisch in die Kiste packen, damit UPS ihn morgen früh abholen kann.«

Liss bahnte sich ihren Weg durch die Werkstatt, bis sie nahe genug stand, um das Spiel seiner Muskeln unter dem Sweatshirt sehen zu können, während er die schwere Tischplatte und die gleichermaßen gut verpackten, demontierten Tischbeine in einer Kiste aus verstärktem Karton verstaute, damit das Ganze nach Kalifornien, Florida oder New Jersey verschickt werden konnte. Seine Puzzletische hatte er inzwischen schon in so gut wie jeden Bundesstaat verkauft, und es lag nur an den unverschämten hohen Frachtkosten, dass potenzielle Käufer unter anderem aus England und Australien bislang von einer Bestellung absahen.

»Ich hatte heute einen Überraschungsbesuch«, sagte Liss, um nicht noch länger ihr Geständnis hinauszuzögern, welche Zusage sie gemacht hatte.

Nachdem sie ihm alles gebeichtet hatte, schüttelte Dan den Kopf. »Ich kann nicht eine Woche lang Urlaub machen. Hier liegen sechs Bestellungen, die ich erledigen muss.«

»Du hast *immer* Bestellungen da liegen, die du erledigen musst. Letztes Jahr hast du über fünfzig von deinen Puzzle-tischen hergestellt.« Dans Blick war auf die Kiste gerichtet, da er sie nun zuklebte. »Du weißt *genau*, dass du mal eine Pause machen musst. Deshalb hast du vor einem halben Jahr die Preise erhöht, weil du gehofft hast, dass dann weniger Bestellungen eingehen.« Dieser Plan war nach hinten losgegangen, da sogar noch mehr Tische als zuvor bestellt worden waren. »Dan, hörst du mir eigentlich zu? Die Welt wird nicht untergehen, wenn wir mal ein paar Tage Pause einlegen.«

»Ich kann nicht einfach alles stehen und liegen lassen. Außerdem, was ist, wenn Dad mich braucht? Oder Sam?«

Als sie heirateten, war Dan mit drei Jobs gleichzeitig beschäftigt gewesen: bei Ruskin Construction mit seinem Bruder Sam, im The Spruces, dem Hotel seines Vaters, und dann noch in seiner Freizeit als Holzarbeiter, wenn er Kisten, Uhren und andere kleinere Gegenstände herstellte. Sie waren noch nicht ganz ein Jahr verheiratet, da eröffnete er seinen Verkaufsraum. Zu dem Zeitpunkt hatte niemand ahnen können, dass eines der angebotenen Produkte – der individuelle Puzzletisch – sich solcher Beliebtheit erfreuen sollte, dass seine Kunden nichts anderes mehr nachfragen würden.

Seinen Erfolg hatte er Liss zu verdanken, die sich selbst die Schuld an diesem Erfolg geben konnte. Immerhin war sie diejenige, die seine Website gestaltet hatte, durch die Interessenten überall in den Staaten und in Kanada auf seine Arbeit aufmerksam wurden. Als immer mehr Bestellungen eingingen, wurde klar, dass er eine Marktlücke entdeckt hatte, die genug einbrachte, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten ... sofern er bereit war, das ganze Jahr über an sieben Tagen in der Woche zu arbeiten.

Liss legte die Hände an die Hüften und warf ihrem Mann einen bösen Blick zu. »Du hast ein übertriebenes Verantwortungsgefühl, Dan Ruskin. Im Moment bin *ich* diejenige, die dich braucht.«

Jetzt endlich hatte sie seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. »Du hast mich doch längst, Baby«, sagte er grinsend und mit einem amüsierten Funkeln in den Augen.

Als er nach ihr fassen wollte, wick sie aus und hielt eine Hand ausgestreckt vor sich, damit er aufhörte. »Lass das bleiben, Mister. Ich versuche mich vernünftig mit dir zu unterhalten.«

»Ach, komm schon. Benutze deine weibliche Raffinesse, um mich zu verführen, damit ich tue, was du willst. Okay?« Diesmal erwischte er sie und zog sie an sich, um sie zu küssen.

Dan Ruskin war ein verdammt guter Küsser. Er brachte es auf eins achtundachtzig, sie auf gerade mal eins fünfundsiebzig, er war breitschultrig, sie zierlich, und sie war völlig verrückt nach ihm. Einen Moment lang hatte Liss Mühe sich daran zu erinnern, warum sie überhaupt hergekommen war.

»Vernünftig!«, wiederholte sie, als sie beide nach Luft schnappen mussten.

Der energischste Tonfall, den sie zustande brachte, war eigentlich immer noch viel zu harmlos, um irgendwen auch nur aufhören zu lassen. Doch Dan ließ sie trotzdem los und verpackte weiter den Tisch.

»Gib einfach dein Bestes«, forderte er sie auf.

Liss lehnte sich gegen eine der Werkbänke und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Wir beide arbeiten ohne Pause, seit wir aus unseren Flitterwochen zurück sind. Uns wird trotz unserer guten Führung keine Freizeit geschenkt. Wir brauchen Urlaub, und es ist der ideale Zeitpunkt. Die Herbsturlauber sind gerade wieder abgereist, und für den ersten Weihnachtsansturm ist es noch zu früh. Ich kann das Geschäft für eine Woche zumachen, ohne allzu viel Laufkundschaft zu verlieren. Wenn wir eine automatische Antwortmail auf eingehende E-Mails einrichten, wissen alle neuen Kunden, die online bestellen wollen, ganz genau, wie lange wir weg sind. Dann können sie dementsprechend planen. Ihre Bestellungen können sie ja trotzdem aufgeben.«

»Es ist nicht gut, nicht erreichbar zu sein. Kunden, die so viel Geld für einen Tisch ausgeben, erwarten eine schnelle Erledigung ihres Auftrags.«

»Jeder Kunde muss so oder so warten, bis sein Auftrag ausgeführt ist. Ganz ernsthaft, Dan, gib mir einen guten Grund, warum wir uns nicht eine Woche Urlaub gönnen sollten. Ich will ja nicht nach Hawaii oder Australien oder Sri Lanka. Ginas Weihnachtsbaumschule befindet sich in New Boston. Wir sind also nur ein paar Autostunden von zu

Hause weg. Und wenn es irgendeinen Notfall gibt, können wir uns in den Wagen setzen und sofort herkommen.«

»Was wäre denn ein Notfall?«

Fast hätte sie ihm eine flapsige Antwort in der Art von »Ernsthafte Verletzungen und Tod« gegeben. Im gleichen Moment wurde ihr aber klar, dass sie mit einem beiläufigen Scherz nur das Schicksal herausfordern würde. Es war schon eine Weile her, seit sie das letzte Mal mit dem Tod in Berührung gekommen war – genau genommen waren es etwas mehr als fünf Jahre, es war ein Halloween-Abend gewesen, den sie niemals vergessen würde –, aber in den Jahren davor war sie in einer beängstigenden Häufigkeit in Mordfälle aller Art hineingetaucht.

Sie hoffte von ganzem Herzen, sich niemals wieder mit irgendeinem Verbrechen befassen zu müssen.

»Und wenn es im Emporium eine Krise gibt?«, fragte Dan.

»Die wird es nicht geben, das habe ich dir ja erklärt. Solange wir weg sind, bleibt das Geschäft geschlossen.« Sie hatte Ginas ursprüngliches Angebot abgelehnt und mit ihr stattdessen vereinbart, dass sie die Kosten für einen Katzen- und Haussitter übernehmen sollte. Liss hatte da einen bestimmten jungen Verwandten im Sinn, der momentan jeden Cent sparte, um das College finanzieren zu können.

»Und wenn es eine Krise in meiner Werkstatt gibt?«

»*Deine* Werkstatt?« Liss musste unwillkürlich grinsen. Ihm gingen doch tatsächlich die Ausreden aus. »Das ist jetzt ein Genossenschaft, oder hast du das schon vergessen?«

Als Dan dazu übergegangen war, nur noch seine Puzzletische herzustellen, war sein Bestand an anderen Holzarbeiten

so gut wie auf Null gesunken. Das Problem der nicht vorhandenen Produktpalette hatte er gelöst, indem er sein Geschäft Carrabassett County Wood Crafts in eine Genossenschaft mit anderen Handwerkern aus dem Ort eingebracht hatte. Die Ressourcen waren zusammengeworfen worden, und die Produkte wurden alle an einem Platz angeboten. Schließlich hatten sie auch noch eine Vollzeitkraft eingestellt, die sich um den Laden kümmerte.

»Das habe ich nicht vergessen. Aber was ist, wenn ...«

»Wenn Maud mit ihrer Arbeit nicht zurechtkommt, sollte sie sich eine andere Stelle suchen.« Maud Dennison, die für die Genossenschaft als Verkäuferin und Buchhalterin arbeitete, war eine pensionierte Lehrerin, der es gar nicht gefiel, so viel Freizeit zu haben. Nachdem sie über vierzig Jahre lang aufmüpfige Siebtklässler gebändigt hatte, war Liss davon überzeugt, dass die Frau mit jeder Situation zurechtkam.

»Ich weiß wirklich nicht, wie wir hier alles zumachen und wegfahren können, als würde uns nichts auf der Welt kümmern«, murrte Dan, während er die schwere Kiste auf einen Rollwagen stellte und an die Tür schob. Jetzt blieb nur noch eines zu tun: Er musste den Adressaufkleber und die Aufbauanleitung ausdrucken und beides an der Kiste befestigen.

Liss folgte ihm und wurde mit jedem Schritt ein bisschen zuversichtlicher. »Ist doch ganz einfach. In meinem Fall muss ich nur ein Schild in die Tür hängen. Es ist ja nicht so, als würde das Emporium jeden Tag von Kunden gestürmt.«

»Du hast inzwischen viel mehr Laufkundschaft als früher. Und das gilt auch für Carrabassett County Wood Crafts. Und für jeden Laden in der Stadt.«

»Opfer unseres eigenen Erfolgs«, stimmte Liss ihm zu.

Anfangs hatten alle Geschäfte sonntags und montags Ruhetag gehabt, inzwischen waren sie jeden Tag geöffnet. Die Mittelstandsvereinigung von Moosetookalook hatte es geschafft, die vielen spezialisierten Souvenirläden rund um den Dorfplatz so geschickt als Shopping-Mekka zu vermarkten, dass Reisebusse hier Zwischenstopps einlegten und Seniorengruppen die Zimmer im The Spruces gleich etagenweise buchten, weil sie sich dieses Erlebnis nicht entgehen lassen wollten.

Je nach Jahreszeit fanden zudem Feste statt, die Scharen von Besuchern anlockten, was wiederum bedeutete, dass die Mitglieder der Mittelstandsvereinigung freiwillige Arbeit leisten mussten, womit die spärliche Freizeit für Liss und Dan noch mehr zusammenschrumpfte.

»Ich weiß nicht, wie wir das hinkriegen sollen, Liss«, sagte Dan. »Sag Gina doch einfach, sie soll jemand anders anheuern, der sich ihr Erbe ansieht.«

Sie fuchtelte mit den Händen. »Sie hat aber mich angeheuert. Und sie hat mir einen Blankoscheck dagelassen, damit ich den Katzensitter bezahlen kann.«

»Schick ihn einfach zurück.« Die Kiste stand in der richtigen Position, Dan drehte sich zu Liss um.

Liss warf ihm den aufgebrachtsten Blick zu, den sie hinkriegen konnte. »Wenn du wirklich keine Möglichkeit siehst, das hier für ein paar Tage hinter dir zu lassen, dann werde ich eben alleine fahren. Ich habe Gina mein Wort gegeben, dass ich mir diese Baumschule ansehen werde, um mein Urteil darüber abzugeben.«

Dan schaute nachdenklich drein. »Wie wäre es denn damit? Du fährst hin, siehst dich kurz um und kommst am

gleichen Tag wieder zurück.« Er machte die Tür auf und gab ihr ein Zeichen, damit sie voring.

»Ich werde für eine Woche hinfahren«, erklärte sie, als sie an ihm vorbeiging. »Vielleicht brauchst du ja keine Abwechslung von deiner Routine, aber ich brauche die schon. Also, ich mache mich dann am Freitag auf den Weg – in genau zwei Tagen.« Sie sah ihn über die Schulter an. »Kommst du mit oder nicht?«

Ihr herausfordernder Tonfall veranlasste ihn zu einer mürrischen Miene. Er schloss ab und stand einen Moment lang da, um die Rückseite ihres Hauses und das kleine Stück Straße zu betrachten, das man durch die Lücke zum Nebengebäude sehen konnte.

Ein erster Fortschritt, dachte Liss, kehrte zu ihm zurück und schob sich unter seinen Arm, dann küsste sie ihn auf die Wange.

In dieser Jahreszeit wurde es schon früh dunkel. Der fahle Schein der Straßenlampe beleuchtete nicht nur Straßen und Fußwege, sondern auch einen Teil des Dorfplatzes, auf dem von Stolz erfüllt ein Orchesterpodium und ein Karussell standen, gleich neben dem Denkmal für die Opfer des Bürgerkriegs. Während Liss sich die Szene ansah, tauchte auf einem der Wege, die sich durch das üppige Grün schlängelten, eine Frau auf. Liss erkannte sie, als das Licht ihr hellblondes Haar beschien. Es war Sherri Campbell auf dem Heimweg von der Polizeiwache im Verwaltungsgebäude zu ihrem Apartment über dem Carrabassett County Wood Crafts.

Sherri muss die Schicht von zwei bis zehn haben, überlegte Liss, *und ihre Pause nutzen, um mit Pete und den Kindern*

etwas mehr Zeit zu verbringen. Sie hatten zwei Kinder, Sherri's Sohn Adam Willett im Teenageralter und die gemeinsame Tochter Amber, die erst vier war.

Liss atmete tief durch. »Wir könnten eine Gelegenheit wie diese gut gebrauchen, um über ein paar Dinge zu reden.«

Dan sagte nichts, aber sie spürte, wie er den Arm verkrampfte, der um ihre Schultern lag.

»Ich werde mich dann mal meinem Kleiderschrank widmen«, redete sie weiter. »Ich muss schließlich überlegen, was ich mitnehmen will. Im November ist es immer schwierig, das Richtige einzupacken.«

Erst als sie an der Hintertür zum Haus angekommen waren, erwiderte er: »Dann suchst du am besten auch gleich für mich Sachen raus.«

»Hast du gehört? Liss und Dan fahren in Urlaub.« Sherri Campbell gab zwei randvolle Teller an ihren Ehemann weiter, die beiden anderen trug sie selbst. »Morgen reisen sie schon ab.«

»Ja, Dan hat es mir erzählt.«

Pete stellte seinen Teller ab, dann platzierte er den anderen dort, wo Sherri saß, während sie Adam und Amber das Essen servierte. Die Augen der kleinen Amber leuchteten auf, als sie den Berg Kartoffelpüree entdeckte. Unwillkürlich musste Sherri grinsen, dann setzte sie sich und griff nach dem Salz. Sie wusste, bevor ihre Tochter auch nur einen Happen aß, würde sie erst einmal den Kartoffelbrei in die Form des markanten Bergs aus *Unheimliche Begegnung der dritten Art* bringen. So jung, wie Amber war, hatte sie vom Rest des Films wahrscheinlich kaum etwas verstanden, doch

die Sache mit dem Kartoffelbrei war ihr im Gedächtnis geblieben.

»Er kam mir nicht gerade begeistert vor.« Als Pete sich hinsetzte, knarrte der Stuhl unter seinem Gewicht. Er war so kompakt gebaut wie ein Linebacker, aber was bei ihrer ersten Begegnung noch stramm und stämmig gewesen war, begann allmählich in Richtung Übergewicht zu tendieren.

Sherri benötigte einen Moment, um vom Mommy- in den Normalmodus umzuschalten. »Nicht? Wie kommt denn das?«

»Vielleicht findet er, dass Gina Snowe sich viel zu wichtig nimmt, wenn sie sofort alles stehen und liegen lassen sollen, um ihr einen Gefallen tun zu können.«

»Sie war schon immer so was wie eine Diva«, fand Sherri und aß wie ferngelenkt. Zwischendurch trank sie einen Schluck Moxie, ein Getränk, auf das sie erst vor Kurzem aufmerksam geworden war. Ihre Gedanken kehrten zurück zu ihrer letzten Begegnung mit Liss' Freundin Gina. Die war keineswegs erfreulich verlaufen.

Wieso sie beschlossen hatte, zum zehnten Jahrestreffen ihrer High School zu gehen, wusste Sherri bis heute nicht. Vielleicht hatte es damit zu tun gehabt, dass sie von Pete begleitet worden war und Liss und Dan ebenfalls mitgekommen waren. Sie hätte es damals besser wissen müssen. Zehn Jahre war längst nicht genug gewesen, um die kratzbürstigen Mitschülerinnen sanftmütiger werden zu lassen. Gina Snowe war gar nicht mal die Schlimmste von allen gewesen, aber sie hatte keine Probleme damit, alles wieder breitzutreten, was sie über Sherri und deren Jugendsünden wusste. Dass der größte Teil davon auch noch der Wahrheit

entsprach, hatte alles nur noch übler gemacht. Sherri hatte mitten im letzten Schuljahr die High School hingeschmissen und die Stadt verlassen. In den Jahren, die sie weit weg von Moosetookalook verbracht hatte, war sie oft in der Gesellschaft von ziemlich dubiosen Gestalten anzutreffen gewesen. Dann war sie mit Adam, aber ohne Ehemann zurückgekehrt, womit die Liste ihrer »Sünden« um einen Posten länger geworden war.

Das war alles lange her, sagte sie sich und sah sich am Tisch um, an dem sie gemeinsam mit ihrem Ehemann, ihrem Sohn und ihrer Tochter saß. Sie hatte sich seitdem ein ganz neues Leben aufgebaut.

Zur Zeit dieses Klassentreffens hatte sie die ersten zögerlichen Schritte hin zu einer Freundschaft mit Liss MacCrimmon unternommen, erst in den Monaten und Jahren danach waren sie gute Freundinnen geworden. Jetzt, da Sherri mit Pete und Liss mit Dan verheiratet war, bestand zwischen ihnen beiden eine engere Verbindung als das, was jemals zwischen Liss und Gina existiert hatte. Es mochte ja kleinlich sein, andere Frauen als Rivalinnen anzusehen, aber Sherri gab es ein gutes Gefühl, dass sie bei Liss ein höheres Ansehen genoss als Gina.

Und es war nicht nur Liss, von der sie gemocht und respektiert wurde. Sherri war sich sicher, dass es in dieser Kleinstadt niemanden gab, der die Eskapaden ihrer Jugend vergessen hatte, aber sie wusste auch, dass sie als Chefin des Moosetookalook Police Department bei den Bürgern gut angesehen war.

Dass Dan und Liss »Urlaub« machten, kam an diesem Abend nicht wieder zur Sprache, dennoch musste Sherri

über ihre Freundin nachdenken, während sie nach dem Abendessen Amber beim Spielen zusah. Nachdem Adam sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, um Hausaufgaben zu erledigen, genoss es die Kleine, ihre Eltern ganz für sich allein zu haben.

»Komm schon, Pumpkin«, spornete Pete sie an. »Zeig mir, was du mit dem Bleistift alles kannst.« Er wollte sie dazu bringen, ihren Namen zu schreiben.

Sie saßen Seite an Seite auf dem Teppich, die Köpfe über einem riesigen Zeichenblock zusammengesteckt. Mit ihren dunklen Haaren und ihrer Statur kam sie schon jetzt mehr nach ihrem Vater als nach ihrer zierlichen blonden Mutter. Die Zahlen, die ihr Kinderarzt bislang zusammengetragen hatte, deuteten darauf hin, dass sie so groß werden könnte wie ihr Vater, der es auf eins achtundsiebzig brachte. Wenn Ambers Wachstum abgeschlossen war, würde sie auf jeden Fall ihre Mutter und vermutlich auch Adam deutlich überragen.

»Sie ist erst vier, Pete.«

»Aber sie ist die schlaueste Vierjährige auf der ganzen Welt. Sieh dir das an, das da ist ein A.«

Es sah mehr nach drei zufällig auf dem Papier gelandeten Linien aus, doch Sherri brachte es nicht übers Herz, Pete das zu sagen. Stattdessen beobachtete sie weiter vom Sofa aus das Geschehen zwischen Vater und Tochter.

Es gab hier eine Menge schlauer Kleinkinder, überlegte Sherri und fragte sich, ob Liss und Dan wohl mit dem Gedanken spielten, ein eigenes schlaues Kleinkind beizusteuern. Vielleicht ging es bei diesem Urlaub ja um mehr als nur darum, Gina Snowe einen Gefallen zu tun.

Sherri war in ihrem Freundes- und Verwandtenkreis in den letzten Jahren nicht als Einzige schwanger gewesen. Sandy und Zara Kalishnakof, denen Dance Central gehörte, hatten zwei kleine Kinder, jedes von ihnen genauso ein Rot-schopf wie Zara selbst. Und Liss' Schwägerin Mary Ruskin Winchester erwartete gerade ihr sechstes Kind. Liss dagegen hatte noch nie ein Wort darüber verloren, ob sie überhaupt Mutter werden wollte.

Nachdem Adam und Amber eingeschlafen waren, brachte Sherri das Thema zur Sprache. »Hat Dan irgendwann mal mit dir darüber geredet, dass er und Liss Kinder haben wollen?«

»Das geht uns nichts an, Schatz.« Pete wick ihrem Blick aus und gab vor, von den Abendnachrichten im Fernsehen völlig fasziniert zu sein.

Sherri kaufte ihm das nicht ab. Er wusste irgendetwas, er wollte es ihr nur nicht verraten.

Allerdings hatte er auch recht, wenn er sagte, dass sie das nichts anging.

Irritiert sah Liss auf die Karte, die Gina für sie gezeichnet hatte. »Ich habe keine Ahnung, was das darstellen soll. Wir werden in der Stadt anhalten müssen, um nach dem Weg zu fragen.«

Die rund 140 Meilen von Moosetookalook bis nach New Boston zurückzulegen, war eine Leichtigkeit gewesen. Aber jetzt, da sie die Außenbezirke der Stadt erreicht hatten, in der sich die Baumschule befand, sah das mit einem Mal ganz anders aus, da die Wegweiser und die markanten Punkte nicht zu Ginass Kritzeleien passen wollten.

Ihr Truck hatte weder GPS noch Navigationssystem, weil Dan so etwas für rausgeworfenes Geld hielt. Normalerweise war Liss da auch seiner Meinung. In ländlichen Gebieten funktionierten diese Geräte nicht besonders, und sie hatte davon gehört, dass sie bei längeren Fahrten die kürzeste Strecke wählten. In der Praxis hieß das, dass sie den Fahrer mitten durch eine Stadt mit all ihren Ampeln und Staus schickten, anstatt sie auf den Highways um die Städte herumzuführen. Herkömmliche Landkarten waren immer noch die bessere Lösung, wenn man zügig ans Ziel kommen wollte. Jedenfalls normalerweise.

Dan murrte, beugte sich schließlich aber doch dem Vorschlag seiner Frau und bog auf den Parkplatz eines kleinen Supermarkts ein. Dann winkte er dem ersten Kunden zu, den er finden konnte: ein älterer Mann, der Unmengen von vollgestopften Stofftaschen in den Kofferraum seines Wagens einlud.

»Wir suchen nach dem Grundstück von Simeon Snowe«, fragte Dan den Mann. »Können Sie uns sagen, wie man da hinkommt?«

»Da wohnt kein Mensch.« Der ältere Mann sah sie mit einiger Skepsis an. »Da ist schon seit einer Weile nichts mehr los.«

»Ja, das wissen wir«, rief Liss ihm vom Beifahrersitz aus zu und lächelte aufmunternd. »Die neue Eigentümerin hat uns gebeten, einen Blick auf das Grundstück zu werfen.«

»Dann hätte sie Ihnen auch sagen sollen, wie Sie hinkommen.« Der Mann öffnete die Fahrertür kurz, damit er einsteigen konnte, dann fuhr er ohne noch ein weiteres Wort einfach weg.

»Boshafter alter Sack«, murmelte Dan.

»Wenigstens hat er bestätigt, dass wir hier richtig sind«, erklärte Liss erfreut. »Jetzt müssen wir nur noch jemanden finden, der uns den Weg beschreiben kann.«

Der Supermarkt – das New Boston Food City – war ein bisschen größer als der High Street Market in Moosetookalook, von drei Kassen war nur eine geöffnet. Die Kassiererin, ein Teenager mit Nasenring, hatte den Namen Simeon Snowe noch nie gehört. Auch die Kundin, eine Frau Mitte zwanzig und komplett in Jeans gekleidet, die ihre Einkäufe auf dem Tresen stapelte, konnte mit dem Namen nichts anfangen, aber sie hatte einen praktischen Vorschlag parat: Sie sollten doch einfach bei der Stadtverwaltung nachfragen.

Sie folgten der Wegbeschreibung und erreichten das Gebäude der Stadtverwaltung von New Boston, ein Flachbau aus Sperrholzplatten, der so aussah, als sei er eigentlich für eine ganz andere Art von Nutzung gebaut worden. *Ein Maklerbüro*, überlegte Liss. *Oder vielleicht eine Pizzeria, die nur ausgeliefert hat*, fügte sie hinzu, nachdem sie beim Hineingehen die Luft geschnuppert hatte.

»Ja, bitte?«, fragte eine misstrauisch dreinschauende ältere Frau, die hinter einem breiten Holztresen an einem von mehreren Schreibtischen saß.

»Können Sie uns sagen, wo wir die Farm finden, die dem verstorbenen Simeon Snowe gehört hat?«, erkundigte sich Liss.

Die Frau stand langsam auf, so als würden ihr bei jeder Bewegung sämtliche Gelenke wehtun, und schlurfte zum Tresen. Sie machte den Eindruck, dass sie schon vor einer

ganzen Weile in Pension hätte gehen sollen. Durch dicke Brillengläser sah sie ihre Besucher forschend an. »Was haben Sie damit zu tun?«, wollte sie wissen.

Die schroffe Art verblüffte Liss so sehr, dass es ihr einen Moment lang die Sprache verschlug. Stattdessen meldete sich Dan zu Wort.

»Wir sind im Auftrag der neuen Eigentümerin Gina Snowe hier.« Er beugte sich ein wenig vor, so als würde er die Frau ins Vertrauen ziehen, dabei lächelte er so freundlich, wie er nur konnte. »Ms Snowe hatte das Grundstück vor ein paar Tagen selbst besucht, war dann aber aus beruflichen Gründen zu einer vorzeitigen Abreise gezwungen worden. Sie hat daher uns gebeten, die Bewertung des Grundstücks für sie zum Abschluss zu bringen. Leider hat sie uns eine Wegbeschreibung aufgezeichnet, die nicht so recht zur Umgebung passen will.«

Sein Versuch, seinen jungenhaften Charme ins Spiel zu bringen, führte zu nichts. Allenfalls dazu, dass die Frau sie beide noch argwöhnischer ansah. »Solche Informationen geben wir normalerweise nicht heraus«, antwortete sie schnippisch. »Ich werde den Gemeindedirektor holen müssen.« Mit diesen Worten drehte sie sich auf dem Absatz um und stapfte in einem erstaunlichen Tempo in den rückwärtigen Teil des Gebäudes, während es eben noch so ausgesehen hatte, als hätte sie einen Stock nötig, um sich aufzustützen.

Liss sah an sich herab. Für die Fahrt hatte sie eine Jeans und einen bequemen Sweater angezogen, Dan sah nicht anders aus. »Kann man uns ernsthaft für Leute halten, die ins Haus von Simeon Snowe einbrechen und alles stehlen wollen?«

»Sie hat allen Grund misstrauisch zu sein. Schließlich sind wir hier fremd.«

»Die meisten Leute sind eigentlich viel hilfsbereiter«, wandte sie ein.

»Der alte Mann auf dem Supermarktparkplatz war alles andere als hilfsbereit«, hielt er dagegen.

Liss konnte darauf nichts mehr erwidern, denn aus einem hinteren Büro kam der Gemeindedirektor von New Boston zu ihnen. Er hatte die Hemdsärmel hochgekrempt und sich eine Krawatte umgelegt, aber noch nicht gebunden. Sein Lächeln wies genau diese ganz besondere heuchlerische Art auf, die von Politikern zur Perfektion entwickelt worden war. An der Theke angekommen schüttelte er schwungvoll Dans Hand.

»Steve Wilton«, stellte er sich vor. »Aber sagen Sie ruhig Steve. Bea sagt mir, dass Sie Snowes Weihnachtsbaumschule suchen. Unglaublich! Dann ist die Frage nach der Nachfolge also endlich geklärt worden.«

»So sieht es aus«, antwortete Dan mit einem ironischen Unterton, dann stellte er ihm Liss vor. Abermals erklärte er die Sache mit der Wegbeschreibung.

»Hm, lassen Sie mich mal sehen.« Liss gab ihm den Zettel, der hoffentlich ausreichend bewies, dass sie beide das gute Recht hatten, nach dem Weg dorthin zu fragen.

Zehn Minuten später saßen sie wieder in ihrem Truck und fuhren Richtung Westen. Dabei stellte sich heraus, dass ihr Ziel gut sieben Meilen vom Stadtzentrum entfernt lag. Neugierig zog sie die aktuellste Ausgabe des *The Maine Atlas and Gazetteer* aus der Tasche. New Boston hatte derzeit 4980 Einwohner, also fast fünfmal mehr als Moosetookalook.

Dennoch war Snowes Baumschule weit weg von allen Nachbargebäuden.

Als Dan von der zweispurigen Landstraße in eine lange, gewundene Zufahrt einbog, fing es an zu schneien. Die Sonne würde erst frühestens in einer Stunde untergehen, aber der Himmel hatte schon vor einiger Zeit einen unheilvollen Grauton angenommen, der alles düster und trostlos aussehen ließ. Hinzu kam, dass das hohe, gewucherte Immergrün zu beiden Seiten des schmalen Gangs eine dichte und praktisch undurchdringliche Hecke gebildet hatte, die ihnen jegliche Sicht nahm.

Liss verspürte Unbehagen, während sie im Vorbeifahren die verflochtenen Ranken und Ableger musterte. »Jetzt fehlen da draußen nur noch ein paar Dornen, dann würde ich mich ernsthaft fragen, ob wir wohl gleich vor dem Schloss von Dornröschen stehen werden«, redete sie leise vor sich hin.

»Festhalten!«

Das war die ganze Vorwarnung, und dann trat Dan auch schon auf die Bremse.

Liss' Sicherheitsgurt rastete ein und hielt sie zurück, bevor sie in Richtung Armaturenbrett geschleudert werden konnte. Zum Glück war Dan nicht schnell unterwegs gewesen, sie waren mit nichts zusammengestoßen, und nicht mal die Airbags waren ihnen entgegengeschossen.

Als sie nach vorn aus dem Fenster sah, rechnete sie insgeheim damit, dass da draußen ein Reh stand und ihnen den Weg blockierte. Aber da war kein Tier, sondern eine dicke Kette, die sich quer über die Zufahrt spannte.

Dan öffnete die Fahrtür und stieg aus. Während er die

Kette an einer Seite löste, um den Weg freizumachen, fiel Liss ein Schild auf, das an dieser Kette hing.

Der Text darauf war kein Willkommensgruß für Besucher, sondern eine deutliche Warnung: **PRIVATGELÄNDE! BETRETEN VERBOTEN! ZUWIDERHANDELNDE WERDEN ER-SCHOSSEN!**